

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 29

Artikel: Ueber Volkslieder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 21ten Zeumonath, 1792.

N^{ro.} 29.

Ueber Volkslieder.

Als ich mit meinem lieben Hanns Widmer das Vergnügen hatte, bey einem unsrer häufigen Besuche der K. K. Hof-Bibliothek, den berühmten Dichter Denis zu sprechen, fiel die Unterredung auch unter andern ganz natürlich auf unser gemeinschaftliches Handwerk, auf die Poesie, und besonders auf einen ihrer wichtigsten Zweige, auf die Volkslieder.

Die Eindrückung einiger Kriegslieder im letzten Wochenblatte hat in meiner Seele einige meiner damaligen Ideen wieder aus dem Schlummer geweckt; ich will es versuchen sie in dem Zirkel meiner Leser aufzuführen; glücklich, wenn hie und da irgend ein Edler von der Verachtung zurückkömmt, mit der man die göttlichste oder vielmehr die menschlichste aller Künste zu brandmarken gewohnt ist; noch glücklicher, wenn ich nur einen einzigen Musensohn auf den Zweck seiner Lieder aufmerksam machen kann.

Man schwagt seit einiger Zeit so viel über Volksaufklärung, und doch giebt es nur zween einzige Wege, gute und gesunde Begriffe, menschliche Empfindungen unter diese Klasse zu bringen: diese Wege sind der Kalender und die Volkslieder.

Der Kalender wird aber nicht von Jedermann gelesen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil nicht jedermann lesen kann; er wird nicht von jedermann verstanden, weil der rechte Volkskopf noch erwartet wird, der dieses einzige Volksbuch nach seiner Bestimmung bearbeite. Kein Buch ist schwerer zu schreiben, als ein Kalender und ein Katechismus und in keinem Fache wird mehr geschmieret als gerade in diesem. — Die Volkslieder sind also wirklich die allgemeinste, eigentlichsste Art auf das Volk zu wirken; denn Dichtkunst ist die Tochter des Herzens, und unterm Kittel schlägt gemeiniglich das menschlichste der Herzen.

Noch ehe es Kalender gab, ertönten Volkslieder; wäre die Dichtkunst nicht gewesen, so wüßten wir nur wenig von den Thaten der Vorzeit; in Verse wurden die Lehren der Religion gebracht; in Versen sprachen Gesetze und Orakel, in Versen bestand einst die Geschichte der ganzen Welt; durch Dichter wurden die zerstreuten Horden in eine Gesellschaft zusammen gezaubert, und keine große That geschah, zu welcher nicht ein Bardengesang entflammt hat. Ein Volk, welches keine Volkslieder besitzt, ist entweder eine Gesellschaft von lauter Philosophen oder von wilden Thieren.

Will man sich noch mehr von der großen Wirkkraft der Poesie überzeugen? — Ich will nicht die Geschichte des Orpheus und Amphions wiederholen, will nicht sagen, daß Tyrtäens Lieder Schlachten gewonnen, ich will nur ein Beispiel aus unsrer eigenen Mitte anführen.

Wer erinnert sich nicht an die ersten Tage des Maymonats, als unsere Völker auszogen, des Vaterlandes Sicherheit handzuhaben, die innere und äussere Ruhe zu befördern wider jeden Unfall? Wer hat es den Kriegern verargen können, als manchem das Herz lauter schlug, und in bangen Ahnungen zitterte? Da erschien das Lied der Solothurnertruppen. Die Hauptleute wetteiferten mit einander, dasselbe auszutheilen; sie waren die ersten bey ein Paar Maassen geschenkten Weines es mit ihren Soldaten abzusingen. Muth, Heiterkeit, Andenken an die Thaten der Väter kehrten in alle Herzen zurück; Anhänglichkeit an sein Vaterland erfüllte jeden Busen, und feste Entschlossenheit Alles zum allgemeinen Besten beizutragen. Da lernte man, daß Beobachtung der strengsten Neutralität der einzige Zweck dieses Auszugs sey. — Von Berg zu Berg ertönte der Kriegsjubel des Muthes und der Unererschrockenheit; Kinder und Mädchen sangen es dem Vater und dem Geliebten zu. — Wahrlich ich freue mich mehr, zu diesem auch noch so unvollkommenen Liede etwas beigetragen, als hundert Gultbriefe geschrieben zu haben.

Es ist also keine gar so verächtliche Sache um die Verfertigung eines Volksliedes, als mancher Pedant

oder Dummkopf wohl glauben möchte — und der Staatsmann, der immer bedacht seyn muß sich alles zu des Vaterlandes Wohl zu Nuz zu machen, wird auch dieses so einfache, so tief dringende, so vielvermögende, so der Menschheit angemessene Mittel in seinen Planen mit Dank und Achtung zu gebrauchen wissen.

Was ist Dichtkunst? — Verfolget nur, die Fackel der Erfahrung in der Hand, die feinsten Gänge der Natur; denket euch nur in die Tage der Zeiten zurück, wo noch kein Buchstabe erfunden war, und ihr habt das Wesen der Poesie.

Der Mensch hat Empfindungen, die er nothwendig in Tönen ausdrücken muß. Wer könnte sich freuen, wenn niemand sich mitfreuete? Wer könnte die Leiden all hienieden ertragen, wenn er sie nicht einem Menschen, einem Hund, einem Baume klagen dürfte?

Der Mensch erlebt Begebenheiten, die ihm ewig wichtig sind, die er mit einem ewigen Griffel in seine Seele schreiben muß und wird. Er sammelt sich Lehren, Bemerkungen. Um diese wichtigen Sachen nicht zu verlieren, und um sie leichter und dauerhafter sich einzuprägen, wählt jede Nation harmonische Töne. Wir Deutsche und Schweizer haben, mit vielen neuern Völkern, mit diesen abgemessenen Tönen (Versen) noch den Reim verbunden. Jedes Volkslied ist in gereimten Versen abgefaßt.

Die Modulation dieser abgemessenen Töne muß musikalisch seyn; die Deklamation der alten Griechen selbst war es. Poesie ohne Musik ist ein Brief, der nicht abgehen wird, ein Mädchen ohne Mann, ein Herr ohne Amt.

Wahre, eigentliche Poesie ist also der leichte harmonische Ausdruck von gesellschaftlichen, mittheilbaren Empfindungen, von hohen wichtigen Gesellschaftsgefühlen, von wichtigen Lehren, Bemerkungen und Thatsachen, in Musik eingewebet.

Je leichter, je harmonischer der Ausdruck, je singbarer die Musik, je menschlicher und wichtiger die Empfindung, desto vollkommener ist die Poesie des Stückes.

Wer also Volksdichter werden will, muß dessen Charakter studieren, muß wissen, mit welchen Gefühlen und Gedanken es sympathisirt, muß wissen, welche Ausdrücke und Bilder ihm aus der Seele genommen sind, muß die ganze Masse seiner Kenntnisse, und das ganze Inventarium seiner Ausdrücke, seine National- und Individualen Gefühle übersehen. Wahrlich eine schwere Kunst ums Volkslied! Unter den Deutschen ist Claudius hierin der einzige.

In Helvetien hat jeder Kanton, und vielleicht in dem Kanton jede besondere Gegend, ihren eigenen Charakter. Wer nicht auf ihre Eigenthümlichkeiten Acht giebt, kann ein guter Poet, wol auch gar ein Volksdichter, aber nur nicht für diesen Kanton, für diese Gegend seyn.

Volksgedicht ist die höchste Stufe der Poesie; darum sind Moses, David, Homer, Theokrit, und Ossian die größten Dichter in der Welt; sie waren Volksdichter; und wer ein Volk recht studiert, für ein Volk alles ist, der ist Original. — Wozu uns Idyllen, da wir keine Schäfer Arkadiens sind? Wozu andere Sitten kopieren, da wir unsere eigenen haben? Wozu uns andre Götter?

Ein wahrer Volksdichter allein ist im Stande, die Sprache eines Volkes zu bereichern, Begriffe und Empfindungen unter selbstem zu verbreiten, kurz ihm allein kommt es zu, ein Volk menschlich und weise zu machen, oder mit einem andern Worte, es aufzuklären,

Ich schliesse mit dem Rathe, den mir der große Denis bey dieser Gelegenheit ertheilte. „Wenn Sie, sagte er zu mir, „wenn Sie es je versuchen wollen „Ihrem Volke zu dichten, so studieren Sie zuerst „vorhandene Lieder; fangen Sie damit an, daß Sie „diese Lieder ausbessern, veredeln, ohne im geringsten „vom Sinn des Liedes abzuweichen. Das Modernisiren der alten Volkslieder ist vielleicht bis izo „noch der einzige Weg dem Volke zu dichten.“ — Wie sehr würde ich jedem meiner Solothurner verbunden seyn, der mich mit einem ächten alten Solothurner Liede bereichern wollte!

An die Gegend zu N*.

Liebe Gegend, danke dir,
 Wann ich von dir scheide:
 O wie manchmal warst du mir
 Eiland meiner Freude!